

II Internationale »Holocaust«-Konferenz in Hamburg

Das Holocaust und seine Lehren heute*

Von Landesrabbiner Dr. N. Peter Levinson, Heidelberg**

Der Internationale Rat der Christen und Juden (IICJJ), Dachorganisation von zwölf nationalen Mitgliedsgruppen, und der Deutsche Koordinierungsrat (DKR) der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit veranstalteten über das oben genannte Thema erstmals ein Symposium in Hamburg vom 8. bis 11. Juni 1975¹. Aus dem reichhaltigen Programm und über die vielfach angedeutete Problemstellung noch offener Fragen bringen wir den folgenden Bericht, die zum Schluss der Tagung abgegebene Resolution² sowie das Gedankwort von Dr. Pesach Schindler am Mahnmal von Bergen-Belsen³.

Vom 8. bis 11. Juni fand in Hamburg eine internationale Konferenz statt, die, obwohl von der Öffentlichkeit mehr oder weniger ignoriert, meines Erachtens eine historische Bedeutung hatte. Auch das Desinteresse der Medien hatte Symbolcharakter. 30 Jahre nach der Befreiung kamen katholische, evangelische und jüdische Wissenschaftler zusammen, um über das Holocaust zu sprechen. Aber was ist Holocaust? Auch das Fehlen eines solchen Wortes in der deutschen Sprache ist nicht ohne Bedeutung. Holocaust ist ein englisches und auch ein französisches Wort für das Brandopfer⁴. Es wird für den Opfergang der Märtyrer unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gebraucht. Derartige Tagungen sind bis jetzt regelmässig in den USA abgehalten worden. In diesem Jahr entschied der Internationale Rat der Christen und Juden, die Konferenz nach Hamburg zu verlegen. Einer der Gründe war, dass man die Konzentrationslager Bergen-Belsen und Neuengamme besuchen konnte. Ungefähr 80 Delegierte aus zwölf Ländern nahmen an den Sitzungen teil, die grösste Gruppe kam aus den Vereinigten Staaten. Dort gibt es an vielen Universitäten Lehrstühle für das Holocaust, die oft von christlichen Theologen besetzt sind. Die Lehrveranstaltungen sind überlaufen, Textbücher sind erschienen, die zur Pflichtlektüre für die Kurs Teilnehmer gehören. Zu den Überlebenden der Konzentrationslager, die zu den Gästen sprachen, gehörten Heinz Galinski, der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde zu Berlin, ehemaliger Häftling in Auschwitz und Bergen-Belsen, und Dr. Getrud Luckner, ehemals Häftling in Ravensbrück, wohin man sie geschleppt hatte, nachdem sie als fromme Katholikin unermüdlich für die Verfolgten im Hitlerreich gesorgt hatte. Dr. Willehad P. Eckert OP und Dr. Wolfgang Gerlach sprachen über die Haltung ihrer Kirchen zu den Verfolgten während des NS-Regimes, Professor Rolf Rendtorff über das Holocaust und die Bedeutung Israels. Von den ausländischen Referenten seien besonders erwähnt Dr. Henry Friedlander, New York, Dr. Bernhard Blumenkranz, Paris, Professor Irving Greenberg, Israel. Am Mahnmal in Bergen-Belsen beteten Père Dabosville, Frankreich, Rev. Simpson, England, und Rabbiner Schindler, New York-Jerusalem³. Aus dem Einheitssekretariat in Rom war Pierre-M. de Contenson OP erschienen, der kürzlich die Richtlinien zum sogenannten Judenschema des 2. Vatikanischen Konzils mitherausgegeben hatte, aus Paris Mme. Huchet Bishop, die Vorsitzende des Internationalen Rates. Aus

drei Ländern kamen Schwestern von Notre Dame de Sion sowie Vertreter von drei jüdischen Weltorganisationen. Neben den zutiefst aufrührenden Höhepunkten der Tagung, wie der gemeinsamen Pilgerfahrt nach Neuengamme und Bergen-Belsen, waren es auch die menschlichen Kontakte, die uns bei dieser Tagung so wichtig erschienen. Menschen verschiedener Religionen waren zusammengekommen, um über die Dinge zu reden, die ihnen zu den wichtigsten in ihrem Leben gehören, die sie gemeinsam als die Herausforderung an die heutige Zeit ansehen, und es war ihnen ein Bedürfnis, Erfahrungen auszutauschen, sich in ihren Arbeiten beraten zu lassen, Neues zu lernen und von ihren Erkenntnissen auch anderen mitzuteilen. Aus der Hamburger Umgebung waren Pfarrer und Seelsorger, aber auch Gemeindemitglieder und sonst Interessierte gekommen, um an den Sitzungen teilzunehmen. Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, die vielen Eindrücke, Einsichten, Bereicherungen wiederzugeben. Ich möchte nur auf einen Vortrag zurückkommen, der mir tonangebend schien und der gänzlich neue Zeichen setzte. Prof. Irving Greenberg, Jerusalem, früher New York⁵, sprach von den Lehren des Holocaust. Die erste Lehre sei, dass die Opfer von morgen mehr Macht bekämen. Keiner sollte, was sein Recht auf Leben und Existenz angeht, von dem guten Willen anderer abhängig sein. Die, die an die Moral glauben, sollten dafür sorgen, dass den potentiellen Opfern die Macht übertragen wird. Seiner Meinung nach ist das Holocaust auch der wirkliche Grund für das Aufkommen und Wachsen der Befreiungsbewegungen in der ganzen Welt. Nach Auschwitz wollen die Menschen nicht mehr ausgenutzt, ausgebeutet, geschlagen und getötet werden. Allerdings muss man dafür Sorge tragen, dass die Geschundenen von gestern nicht die Schinder von heute werden. Anzeichen dafür kann man in gewissen Bewegungen der Dritten Welt sehen, die nun ihrerseits rassistisch agieren bzw. in sogenannten Befreiungsorganisationen, die Schrecken und Terror verbreiten und sich darauf spezialisiert haben, Unschuldige, insbesondere Frauen und Kinder, bzw. Nichtbeteiligte umzubringen oder leiden zu lassen. Wir müssen auch hier versuchen, ein Gleichgewicht herzustellen, damit Macht nicht einseitig und daher zum Schaden anderer eingesetzt wird.

Als gutes Beispiel bietet sich hier die Situation der arabischen Flüchtlinge an. Sie wurden bis jetzt hauptsächlich dafür benutzt, dem Staat Israel das Lebensrecht abzusprenken und auf einen neuen Völkermord hinzusteuern, jenem Staat, der die grösste Zahl ehemaliger Holocaust-Opfer in sich birgt. Andererseits führt eine automatische Solidarisierung mit allem, was Juden tun, und dies auf Grund des Holocaust, dazu, dass man sich weniger um die Situation der anderen, in diesem Fall der arabischen Flüchtlinge, kümmert, um ihr Recht auf Würde und ihren Wunsch, nicht von dem guten Willen anderer abhängig zu sein. Das heisst: Macht führt unweigerlich zu Missbrauch, gegen den man sich schützen und den man korrigieren muss. Und dies ist eine Sünde gegen die Normen, die man von dem Holocaust zu lernen hat. Daher befiehlt auch die Bibel an so vielen Stellen, dass man sich des Fremden anzunehmen habe, denn die Juden waren selber Fremde im Lande Ägypten, daher sollten sie besonders

Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.

* Vgl. jüdische und christliche Versuche zu einer Holocaust-Theologie s. o. S. 20 ff.

** Vgl. Mitteilungsblatt des Oberrats der Israeliten Badens (27/7); Karlsruhe, Juli 1975.

¹ Vgl. The Church and the Jewish People, Newsletter No. 3/1975, Genf, September 1975, p. 2, hg. vom World Council of Churches, sowie in: Allgemeine jüdische Wochenzeitung s. u. S. 25, Anm. 1.

² S. u. S. 25. ³ S. u. S. 26 f. ⁴ S. o. S. 20, Anm. 2.

⁵ S. o. S. 22.

behutsam sein in ihrer Behandlung der Fremden in ihrem eigenen Lande. Die Lösung dieser Dialektik der Macht und Gegenmacht liegt zunächst darin, das Recht Israels auf Leben und Existenz hochzuhalten und dafür soviel Macht wie notwendig einzusetzen. Doch dann, fortschreitend, Würde und Macht den Flüchtlingen zukommen zu lassen. Je mehr die Sicherheit des Staates Israel gewährleistet ist, desto mehr Anrecht auf Erfüllung ihrer Forderungen werden die Flüchtlinge haben. Bei schlechter Handhabung können die Flüchtlinge als Entschuldigung für einen erneuten Völkermord benutzt werden und der alte Völkermord als Entschuldigung für Unterdrückung.

Einer der bewegendsten und auch kühnsten Abschnitte der Rede Prof. Greenbergs war der Ruf, an Juden und auch an Christen, eine Weile nicht mehr von Gott zu sprechen. Er gab dafür zwei Gründe an. Zunächst deshalb, weil das Holocaust das radikale Gegenzeugnis für den Wert des menschlichen Lebens und der Gültigkeit der Hoffnung darstellt, wie sie von Judentum und Christentum gelehrt werden. Für Greenberg ist dies für sein Leben ausgedrückt in der Behandlung der Kinder in Auschwitz im Sommer 1944. Er zitiert aus dem Bericht Elie Wiesel: »... als die ungarischen Juden ankamen, benutzten wir Musik zur Tarnung. Damals wurden die Kinder auf grossen Holzhäufen verbrannt. Die Krematorien waren gerade nicht in Ordnung, und so wurden die Menschen im offenen Feld auf dem Rost verbrannt, und unter ihnen waren auch Kinder. Die Kinder schrien furchtbar, und so befahl die Lagerleitung, dass ein Orchester aus hundert Häftlingen gebildet werden sollte und zu spielen habe. Sie spielten die ganze Zeit und sehr laut. Sie spielten die Blaue Donau und Rosamunde; und so konnten nicht einmal die Leute in der Stadt Auschwitz die Schreie hören. Ohne das Orchester hätten sie die Schreckensschreie gehört; es wären furchtbare Schreie gewesen. Sogar die Leute zwei Kilometer von dort konnten die Schreie hören, nämlich die, die von den Kindertransporten kamen. Die Kinder wurden von ihren Eltern getrennt und dann nach dem Lager III gebracht. Es waren vielleicht einige tausend.

Und dann, an einem besonderen Tag, fingen sie an, sie zu verbrennen. Die Gaskammern waren nicht in Ordnung, wenigstens eine von ihnen, die eine neben dem Krematorium; sie wurde bei einer Meuterei im August 1944 von einem besonderen Kommando zerstört. Die anderen drei waren voll von Erwachsenen, und so wurden die Kinder nicht vergast, sondern einfach lebendig verbrannt.

Wenn einer der SS-Leute noch irgendwie Mitleid mit den Kindern hatte, dann nahm er ein Kind und schlug mit seinem Kopf zuerst gegen einen Stein, bevor er es auf den Haufen von Feuer und Holz legte, damit das Kind das Bewusstsein verliere. Aber meistens warfen sie die Kinder einfach auf den Haufen.

Sie nahmen eine Holzdecke, dann begossen sie alles mit Benzin, dann wieder Holz, und Benzin und Holz, und Benzin und dann kamen die Menschen darauf. Und dann zündeten sie es an.« So drückt Elie Wiesel es aus: »Ich werde die kleinen Gesichter der Kinder, die unter einem blauen Himmel in Kränze von Rauch verwandelt wurden, niemals vergessen. Nie werde ich diese Augenblicke vergessen, die meinen Gott töteten und meine Seele und meine Träume in Staub wandelten. Nie werde ich das vergessen, selbst wenn ich dazu verurteilt bin, so lange zu leben wie Gott selbst. Niemals.«

Dies ist der eine, der leicht verständliche Grund, weshalb man nach Auschwitz nicht von Gott sprechen, sondern vielmehr die Dinge tun sollte, die das Ebenbild Gottes wiederherstellen: indem man selber ein Kind hat oder indem man ein menschliches Leben, das beschmutzt und

entwürdigt wurde, nimmt und ihm zu einem würdevollen, wertvollen Leben verhilft.

... Und was sollen wir sagen von den Einsatzgruppen bei Simferopol, Russland, die im Dezember 1941 7000 jüdische Männer, Frauen und Kinder erschossen? Sie erhielten einen Wehrmachtsbefehl, die Arbeit vor Weihnachten zu erledigen, weil dies sonst die Feiertagsatmosphäre verderben würde. Da sie nicht fertig wurden, standen sie früh auf, erledigten ihre Arbeit und kamen noch zur Zeit zum Gottesdienst, an dem einige von ihnen teilnahmen.

... Professor Greenberg forderte eine Revolution im religiösen Denken. Das Leid und das Martyrium dürfe nach Auschwitz so nicht mehr im Mittelpunkt des religiösen Denkens stehen. Um es christlich auszudrücken: Die Auferstehung und nicht das Kreuz müsse wieder die Betonung bekommen. Das Leid dürfe nicht als gottgeboten oder gottgefällig hingenommen und nicht im Namen Gottes bekämpft werden. Dies allerdings beziehe sich nur auf ein solches Leid, das Menschen auch bekämpfen können. Das Leid hat seine Würde, wenn es keinen anderen Ausweg gibt, sonst bedeutet dies die Kooperation mit dem Bösen, und das dürfe uns niemals gestattet sein. Wir dürfen nicht der Versuchung erliegen, die Opfer zu romantisieren. Die Moral des Kreuzes und von Auschwitz ist, dass sie niemals hätten geschehen dürfen.

... Da Gott so weit von dem *mysterium tremendum* entfernt wurde, dass er kein Gewissen mehr beschwert, dass er keinen Verbrecher von seinen Untaten zurückhält, sollten wir seinen Namen verbergen, bis die Bösen ihn vergessen haben oder seine numinose Eigenschaft wiederhergestellt ist. Das religiöse Tun sollte sich auf die Rettung von Leben, die Rehabilitation, die Schaffung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bedingungen für ein würdiges menschliches Leben »im Ebenbilde« Gottes beschränken.

... Wir sollten sichergehen, dass die religiösen Symbole und Ritualien, die wir noch benutzen, das Ebenbild Gottes erhalten und nicht entwerten. In diesem Sinne sollte auch der sogenannte Säkularismus im Staate Israel gesehen werden: dass er den Opfern des Holocaust die Möglichkeit gab, Leben aufzubauen, und den Mächten des Satans den Geist der Hoffnung entgegensetzte. Er ist Zeugnis für den Bund Gottes mit Israel.

Resolution des Internationalen Rates der Christen und Juden (IICJ), Hamburg, 12. Juli 1975

Am Schluss des internationalen Symposions »Das »Holocaust« und seine Lehren heute«¹ wurde folgende Resolution abgegeben:

Die Geschichte der Menschheit kennt das Phänomen des Völkermordes. Die erklärte Absicht, eine Menschengruppe – die Juden – total zu vernichten, bleibt jedoch einmalig.

Trotz vieler bisheriger Studien muss zur Erforschung dieses Geschehens, seiner ideologischen Voraussetzung und Bedeutung noch viel getan werden.

Die heutige Generation trägt die Verantwortung für ausreichenden Widerstand gegenüber jeglichen Tendenzen, die zu ähnlichem Völkermord führen könnten.

Die Konferenz hat verschiedene Aspekte der Geschichte des nationalsozialistischen Massenmordes – so unter anderem die Stellungnahme der Kirchen – wie auch seine Darstellung im Unterricht analysiert. Sie hat festgestellt, dass in verschiedenen Ländern auf diesem Gebiet schwerwiegende Unterlassungen vorliegen.

¹ S. o. S. 24 f.

(In: Allg. jüdische Wochenzeitung [XXX/27], Düsseldorf 4. 7. 1975).